

**FH-AbsolventInnen im Promotionsverfahren**  
**Aspekte der Sozialarbeitswissenschaft als Handlungswissenschaft**

Die Deutsche Gesellschaft für Sozialarbeit -DGS- bemüht sich als wissenschaftliche Gesellschaft auch um die Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Sie lud daher im November 2000 zum dritten Mal bundesweit zu einem Doktorandenkolloquium für FH-Absolventinnen nach Berlin ein und erneut kamen rund 30 Teilnehmer und Teilnehmerinnen, darunter auch einige betreuende FachhochschullehrerInnen, zum Erfahrungsaustausch zusammen. Wie im Vorjahr hatten die Profs. Silvia Staub-Bernasconi, TU-Berlin, und Albert Mühlum, FH-Heidelberg, die Vorbereitung und Durchführung übernommen. Auch wenn die Promotion nach einem FH-Abschluss mittlerweile nicht mehr so ungewöhnlich ist, sind die Zugangswege kompliziert und die Verfahrensweisen je nach Bundesland und Uni recht unterschiedlich. Entsprechend groß ist das Bedürfnis der an Promotionsverfahren Beteiligten nach Erfahrungsaustausch und fachlicher Unterstützung. Wie in den Vorjahren prägte eine Kombination von eher pragmatischen Informationen und fachwissenschaftlichem Diskurs das Kolloquium, verbunden mit einem Austausch über hochschul- und berufspolitische Fragen im Zusammenhang von Studienabschlüssen und Promotion.

***Dissertationsthemen und ein erster Erfahrungsaustausch***

Eine ausführliche Vorstellungsrunde gab Gelegenheit zum Kennenlernen, zur Information über laufende Dissertationen und zu wechselseitigen Anfragen. Ganz offensichtlich besteht ein großes Bedürfnis nach Austausch, nach Einschätzung des Entwicklungsstandes der eigenen Arbeit im Vergleich zu anderen und nach Vergewisserung der Schlüssigkeit des gewählten Themas samt Untersuchungsmethoden bzw. Forschungsverfahren. Als hilfreich erwies sich die Zusammensetzung von erfahrenen Promovenden, die sich zum Teil auch schon aus früheren Kolloquien kennen, mit Kommilitonen, die noch am Beginn des Verfahrens stehen oder erst auf der Suche nach einem Einstieg sind und ProfessorInnen unterschiedlicher Fachrichtungen. Den Beteiligten steht die Teilnehmerliste mit Dissertationsthemen und Anschriften samt e-mail-Adresse zur Verfügung, um eine schnelle direkte Kontaktaufnahme zu ermöglichen. Andere Interessenten werden auf das geplante Netzwerk sozialarbeit.com der Kollegen Kleve und Zimmermann-Schmitt (s. unten) verwiesen, über das künftig Kontakte erleichtert werden. An dieser Stelle daher nur ein knapper Überblick über die Bandbreite der diesmal vertretenen Themen. Sie reichen von „Alltagsproblemen“ der Adressaten über „Strategien“ der Sozialen Arbeit bis zur Theoriebildung. Einige Beispiele: Behördliche Maßnahmen bei drohendem Wohnungsverlust, Gesundheitsmanagement in Unternehmen, Handlungsstrategien geschiedener Migrantinnen, Straßenkinder im internationalen Vergleich, Arbeitsformen und Kooperation, Kommunikation und Interaktion, Professionelle Handlungsmuster, Jugendberufshilfe, Jugendkulturen,

Jugendhilfe in Internaten, Entwicklung der Geschlechtsidentität bei Jungen, Geschlechtsspezifische Verarbeitung sexueller Gewalt, Praxis und Effektivität der Diversion, Klinische Sozialarbeit, Handlungswissenschaft Sozialer Arbeit. Forschungsmethodisch handelt es sich ganz überwiegend um empirische Arbeiten, die mit quantitativen und qualitativen Verfahren operieren.

Die Erwartungen der Teilnehmer sind ebenfalls weit gespannt und beziehen sich z.B. auf Anspruchsniveau und Forschungsmethoden, Beratungs- und Betreuungsmöglichkeiten, Kontaktpflege und wechselseitige Unterstützung, Einleitung und Organisation von Promotionsverfahren, Mitwirkung der FH-Professoren, berufliche Relevanz der Promotion und finanzielle Fördermöglichkeiten. Erste Antworten oder besser gesagt Hinweise ergeben sich während der Vorstellungsrunde durch die anwesenden FH-LehrerInnen, z.B. Hinweise auf Förderprogramme wie das der Hans-Böckler-Stiftung (H. Bassarak), auf Forschungsprojekte und Forschungsverbünde wie Armut & Kindheit (K. Holm), auf qualitative Forschungsmethoden in der Sozialarbeit (M. Schmidt-Grunert). Bei grundsätzlicher Bestätigung des vorgeschlagenen Programmablaufs soll dies unter dem Aspekt „Erfahrungsaustausch“ später vertieft werden.

### ***Fachthema: Diskurs Sozialarbeitswissenschaft***

Anliegen des Kolloquiums ist es, NachwuchswissenschaftlerInnen der Sozialen Arbeit zu unterstützen und an die Sozialarbeitswissenschaft heranzuführen. Während im vergangenen Jahr die Präsentation einschlägiger Forschungszeitschriften des internationalen Social Work im Mittelpunkt stand, folgt diesmal ein Diskurs zur Sozialarbeitswissenschaft. A. Mühlum skizzierte eine Argumentationslinie ‘PRO Sozialarbeitswissenschaft’, S. Staub-Bernasconi setzte sich mit Wissenschaftsdefinitionen in den Debatten über SAW auseinander. Da beide Beiträge in Kürze (in: Pfaffenberger/Scherr/Sorg (Hrsg.), Berlin 2000) erscheinen werden, soll hier nur eine knappe Zusammenfassung folgen. In der anhaltenden Kontroverse um die SAW versucht Mühlum, die Notwendigkeit und Stimmigkeit einer SAW einmal mehr zu begründen, während Staub-Bernasconi die ganze Auseinandersetzung für obsolet hält und vom Faktum einer international längst existierenden Wissenschaft der Sozialarbeit ausgeht. Leider war es aus terminlichen Gründen nicht gelungen, mit Thomas Rauschenbach (der das Projekt SAW jüngst konstruktiv-kritisch kommentierte) einen Vertreter der universitären Sozialpädagogik als Kontrahenten zu gewinnen.

***Die Argumentation PRO SAW (Mühlum):*** Die Sozialarbeit kann nicht isoliert betrachtet, muss vielmehr in den Zusammenhang einer (post)-modernen Gesellschaft und die darin notwendige Professionalisierung und Theoriebemühung gestellt werden. Immerhin erweist sich schon ihre Berufsgeschichte auch als Theoriegeschichte und es dürfte unstrittig sein, dass dieser Handlungsbereich eine reflexive Instanz benötigt. Der funktionalen Unterscheidung von Handlungssystem (Profession) und Wissenschaftssystem (Disziplin) folgend, ist eine eigenständige Disziplin Voraussetzung der Profession und umgekehrt, die Profession das notwendige Praxisäquivalent der einschlägigen akademischen Disziplin. Aus Sicht der SA ist die eigene Disziplin auch eine Voraussetzung für die Selbstrekrutierung der Lehrenden und die professionelle Identität. Soweit der Streit um den Wissenschaftsanspruch dem

Spannungsverhältnis von SA und SP entspringt, gibt es nur zwei überzeugende Lösungen, entweder eine klare Unterscheidung oder eine Zusammenfassung unter einem Oberbegriff: Affinitäten der SP zum Bildungssystem, der SA zum sozialen Sicherungssystem legen eine Unterscheidung in SP-Theorie und SA-Theorie nahe, während eine Zusammenfassung der Handlungsbereiche zur „Sozialen Arbeit“ eine übergreifende „Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ verlangt. Solange die wissenschaftliche Sozialpädagogik zwar von „Sozialer Arbeit“ spricht, sich jedoch nicht von der erziehungswissenschaftlichen Subordination löst, fordert sie die Abwehrhaltung einer Sozialarbeit heraus, die dann - im Kontext des *social work* - auf einer eigenen SAW bestehen muß. Dies wird gestützt durch ihre Querschnittsaufgabe zwischen Gesundheitssystem, Sozialem Sicherungssystem, Erziehungssystem und Sanktionssystem. Noch hinderlicher als konkurrierende akademische Interessen (SA versus SP, FH versus Uni) erweisen sich gesellschaftliche Widerstände. Das Nicht-Wahrhaben-Wollen und die Verharmlosung sozialer Probleme korrespondieren mit der Geringschätzung der Sozialarbeit und ihres theoretischen Anspruchs. Die Abwehrhaltung trägt somit antiaufklärerische Züge. Daher ist eine sozialarbeitswissenschaftliche Erforschung sozialer Probleme, ihrer Ursachen und Verteilung ebenso notwendig wie eine darauf gestützte Theoriebildung, - im Sinne einer *angewandten und normativen Wissenschaft* zur Lebensbewältigung und Gerechtigkeit auch an den Rändern des Wohlfahrtsstaates. Eine isolierte Betrachtung der SAW verstellt allerdings den Blick auf wichtige Zusammenhänge und notwendige Kooperationen. Dies gilt mit Blick auf die Bezugsdisziplinen generell und erst recht für die SP-Disziplin. Im übrigen ist eine Zusammenschau von Sozialarbeitspraxis, Sozialarbeitslehre, Sozialarbeitsforschung und Sozialarbeitswissenschaft notwendig. Dabei ist das „klassische“ (via Erkenntnisobjekt, Erkenntnismethoden, Kategoriensystem) vom „summativen“ Wissenschaftsprogramm (via ‘relevante’ Wissensbestände) zu unterscheiden. Die Erfahrungen mit jüngeren Disziplinen legen den Schluß nahe, den additiven Weg auch für die Sozialarbeit zu nutzen. Im übrigen entscheidet die wissenschaftliche Gemeinschaft - hier der SozialarbeitswissenschaftlerInnen - über den Problemkomplex und die Art und allgemeine Form der angestrebten Lösung. Fazit: SAW ist notwendig, weil dieses Feld dringend der wissenschaftlichen Aufarbeitung bedarf. Eine produktive Wechselbeziehung zwischen Praxis, Lehre und Wissenschaft ist auch hier die Voraussetzung für volle gesellschaftliche Wirksamkeit. Es handelt sich um eine angewandte Sozialwissenschaft, die den komplexen Objektbereich „Sozialarbeit“ bearbeitet. Der Multiprofessionalität müßte so die Multireferentialität, der Querschnittsaufgabe die Querschnittsdisziplin entsprechen. Von der Sozialpädagogik als Erziehungswissenschaft kann dies nicht erwartet werden. Auf Zukunft ließen sich allerdings bei konsequenter Zusammenfassung von SA und SP zur „Sozialen Arbeit“ auch die Sozialarbeitstheorie und Sozialpädagogiktheorie zur „Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ zusammenführen, um der Sozialen Arbeit in ihrer ganzen Fülle gerecht zu werden.

Diskussionspunkte hierzu waren: Anknüpfungspunkte für die SAW; Definitionsmacht; Verhältnis SAW versus Wissenschaft der Sozialen Arbeit; Wissenschaftspolitik statt Wissenschaftstheorie; Kooperationserfahrungen in Lateinamerika; Erkenntnistheoretische

Grundsatzdiskussion; Rahmenstudienordnung von HRK & KMK mit dem Zentralfach 'Soziale Arbeit' bzw. Wissenschaft der Sozialen Arbeit.

**Wissenschaftsdefinitionen in den Debatten über SAW (Staub-Bernasconi):** International werden schon immer (sozial-)pädagogische Elemente im Social Work integriert und nicht umgekehrt. Insofern kann eine SAW als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Im übrigen zeigt sich im Social Work - so jüngst auf der Joint International Conference in Montreal von IASSW und IFSW (s.u.) - mehr Übereinkunft bzgl. Gegenstand und Selbstverständnis als innerhalb der offenbar sehr deutschen Diskussion. Merkmale der Disziplin wie z.B. Gegenstandsbestimmung (soziale Probleme), Arbeitsformen, internationale Abschlüsse (incl. Doctorate), Selbstrekrutierungsrate (75% - 90%), elaborierte Berufsethik und Vielzahl der Forschungszeitschriften (vgl. Dok.Kolloq.1999) werden hierzulande zwar noch weitgehend ignoriert, das ändert jedoch nichts an der Wissenschaftlichkeit des Social Work. Spannender als die Grabenkämpfe ist daher die Auseinandersetzung mit dem Wissenschaftsverständnis generell. Im Unterschied zu einem radikalen Konstruktivismus geht dieser Beitrag davon aus: ein wissenschaftlicher Zugang zur Welt setzt voraus, dass diese real, gesetzesmässig, prozesshaft und in mehr oder weniger gelingenden Annäherungen erkennbar ist. Dies setzt einen identifizierbaren Gegenstand mit bestimmbar Merkmalen und eine Vorstellung von der Suche nach Wahrheit als Korrespondenz zwischen Begriff/Aussage und Faktum/Sachverhalt voraus. Nicht bloße Meinungen, nicht Konsensbildung und erst recht nicht Ideologien sind somit Wahrheitskriterium. Und nicht das Subjekt oder eine Institution ist letzte Wahrheitsinstanz, vielmehr muss sich jede Aussage durch Fakten korrigieren lassen. So wird Wahrheit nicht zur Eigenschaft von jemandem oder etwas, sondern bezieht sich auf die Relation zwischen Theorien und Daten ('Korrespondenztheorie der Wahrheit'). Dies kann auch als *wissenschaftlicher Realismus* bezeichnet werden.

Die Umrisse einer SAW lassen sich aus der Sicht von wissenschaftlichen Definitoren und aus der Sicht von sozialberuflich Tätigen und ihrer professionellen Vereinigungen beschreiben. Ersteres wird z.B. mit Zitaten aus Soydan (1999) demonstriert (Beispiel: „Die Professur in Sozialer Arbeit ist auf Forschung und Lehre hin orientiert und zwar im Hinblick auf die Ursachen und Methoden der Lösung und Prävention Sozialer Probleme auf unterschiedlichen sozialen Ebenen einer Gesellschaft. Die Forschung sollte so organisiert werden, dass ihre Ergebnisse in der Praxis Sozialer Arbeit umgesetzt werden können.“ Uni Lund). Für die zweite Sichtweise kann z.B. das UN-Manual „Human Rights and Social Work“ oder die von den internationalen Verbänden empfohlene Definition Sozialer Arbeit herangezogen werden (Beispiel: „Soziale Arbeit basiert ihre Handlungstheorie/Methoden auf empirisch überprüftes Wissen (evidence-based-knowledge), das sich wiederum auf Forschung und Evaluation bezieht...“ IFSW 2000). Im Zentrum stehen auch hier Beschreibung, Erklärung und Verstehen des Individuums, der sozialen Systeme, in denen es Mitglied ist und der damit zusammenhängenden sozialen Probleme. Und zugleich bildet das disziplinäre Wissen die Basis für professionelles Handeln.

So sehr ein solches „realwissenschaftliches“ Verständnis die logische Voraussetzung für das Social Work - und jede Handlungswissenschaft - ist, so sehr wird es derzeit in Deutschland kritisiert. Gemäss ihren Kritikern wiegen sich (Sozialarbeits-)WissenschaftlerInnen und (Sozial-)PraktikerInnen in folgenden Illusionen:

- Realitätsillusion, d.h. selbst wenn es Realität geben sollte, können wir nichts über die Welt außerhalb unseres Bewußtseins wissen. Soziale Probleme also gibt es nicht in der Realität, sondern nur „sozial konstruiert“ - also entsprechend subjektiv und relativ;
- Wissenschaftsillusion, d.h. im Extrem wird Wissenschaft zum Aberglauben, jedenfalls kann sie aber keinen Überlegenheitsanspruch stellen; „Wirklichkeit“ und „Sinn“ verschwinden. Den Erklärungsanspruch aufzugeben würde allerdings für SAW bedeuten, auf die Erklärung von Armut, Migration, Rassismus, Gewalt usw. und damit auch auf die Notwendigkeit der Human- und Sozialwissenschaften zu verzichten;
- Wahrheitsillusion, d.h. Wahrheit als etwas Erstrebenswertes wird von vornherein abgelehnt, sie ist aus konstruktivistischer Sicht unmöglich. Eine *moderate* Folgerung verlagert die Wahrheitsuche auf Aushandlungsprozesse, eine *radikale* sieht darin bloße Konstruktionen von Beobachtern, die jeweils selbst entscheiden, welche Eigenschaften sie sich zu- oder ablegen;
- Veränderungsillusion, d.h. es gibt kein wissenschaftsbasiertes wirksames Handeln, Theorie und Praxis bleiben vielmehr zwingend getrennt, jeder Versuch Handlungen auf disziplinäres Wissen zu stützen sei falsch, da es keine logische Ableitung gebe, sondern lediglich eine Entscheidung über Optionen, oder radikaler: Interventionen seien prinzipiell nicht planbar.

Ob so vieler Illusionen wird man sich fragen müssen, was denn eine (Sozialarbeits-)Wissenschaft von Alltagswissen, subjektiven Meinungen, Offenbarungswissen, ideologischen Blindflügen und dogmatischen Setzungen unterscheidet. Wenn alles nur konstruiert und damit beliebig ist, gibt es auch keine Möglichkeit, auf Reales absichtsvoll einzuwirken und es zu verändern - was aber seit eh und je von der Sozialen Arbeit verlangt wird. Aus der Position eines wissenschaftlichen Realismus läßt sich - unter Bezug auf Bunge (1996) - eine Alternative darstellen, welche die beschriebenen Verkürzungen zu vermeiden sucht. Zur (wissenschaftlichen) Erkenntnis tragen demnach unterschiedliche Wissensquellen bei, die gewürdigt, aber nicht verabsolutiert werden sollen:

- Menschliche Intuition - nicht aber Intuitionismus
- Menschliche Erfahrung - nicht aber Empirizismus (als naiver Positivismus)
- Handlungskompetenz - nicht aber Pragmatismus / Instrumentalismus
- Menschliche (theoretische) Vernunft - nicht aber Rationalismus
- Konstruktion - nicht aber Konstruktivismus
- Kommunikative Kompetenz - nicht aber Konsensualismus

Der wissenschaftliche Realismus geht davon aus, dass für wissenschaftliches Denken und Arbeiten alle menschlichen Fähigkeiten, die es ermöglichen, die Welt ‘außen vor’ und ‘innen drin’ zu erkunden, zu verstehen, zu gestalten und sich darüber zu verständigen - nämlich Intuition und Erfahrung, vernunftgeleitetes Denken und Tun, mentale Konstruktionsprozesse,

ferner zwischenmenschliche Verständigung - notwendig, aber nicht hinreichend sind. Es muss das Bestreben dazukommen, trotz möglicher Fehlerquellen durch Wahrnehmungsverzerrung, Interessen, zu Ideologien ausgebauten Wertprämissen oder durch schlicht falsche Annahmen, eine annähernde Korrespondenz zwischen Repräsentanz und Realität herzustellen... Die entscheidende Frage ist, wie gehen die WissenschaftlerInnen mit der Theorie-Daten-Beziehung um? Dieweil die Intuitionisten sich nicht darum kümmern und die (Radikal-)Konstruktivisten behaupten, dass es keine Theorie-Daten-Differenz gibt, bejahen die Vertreter des wissenschaftlichen Realismus eine Theorie-Daten-Beziehung. Sie ergänzen diese Aussage mit der These, dass Wissenschaft eine Form von Philosophie ist, die wiederum mit der Ideologie von Machttägern interagieren und so auch auf höchst destruktive Weise auf die Gesellschaft einwirken kann, was am Beispiel der Evolutionstheorie Darwins deutlich wird. Von ursprünglich biologischen wurde in unzulässiger Weise auf soziale Gesetzmäßigkeiten geschlossen - mit verheerenden Folgen im Nationalsozialismus. Auch eine SAW ist vor Ideologisierung nicht geschützt. Sie kann diese aber nur entdecken und korrigieren, wenn sie sich einem realistischen Wissenschaftsverständnis verpflichtet und so den Anschluss zu den Human- und Sozialwissenschaften als empirische Bezugswissenschaften findet, die dieses Verständnis teilen. Die zitierten Aussagen von Lehrstuhlinhabern und Berufsverbänden lassen auf ein solches Verständnis schliessen. Diskussionspunkte hierzu waren: Gibt es Wahrheit? Was ist Wahrheit? Konsequenzen für Wissenschaft und Forschung; Forschungsethik; Theorie-Praxis-Problem bzw. -Transfer; Subjektstellung des Menschen versus 'beforschter' Mensch; gesellschaftliche 'Objektivität' - faktisch bestehende Kontexte; SAW unter dem Anspruch der Objektivität; Profession und Selbstrekrutierung der Lehrenden; neue Stufenabschlüsse - z.B. MSW für die Lehre; Beobachter 1. und 2. Ordnung; Konstruktivismus - moderat und radikal. Fazit: Ein moderater Konstruktivismus ist plausibel und hat seine Berechtigung. Denn: Vieles mag konstruiert sein, aber diese Konstruktionen haben reale Konsequenzen und es wäre zynisch, diese in der Sozialarbeit zu ignorieren.

### ***Assistentinnenprogramm***

Den Programmteil des ersten Tages sollten Informationen über die aktuelle Situation von Promovenden mit FH-Abschluss abrunden. Leider mußte Frau Blank-Mathieu, die im Auftrag des Wissenschaftsministeriums in Baden-Württemberg dazu recherchiert hatte, ihre Teilnahme absagen, ist aber bereit, Interessenten künftig via e-mail Auskunft zu geben (vgl. Teilnehmerliste). Daneben stellte Sabine Mertel in einem engagierten Vortrag das Assistentinnenprogramm an Niedersächsischen Fachhochschulen vor, das von den Beteiligten als nahezu ideales Förderkonzept eingeschätzt wird. Ausgehend von der Arbeitsgruppe Innovative Projekte beim MWK - AGIP -folgte ein Förderprogramm in zweistelliger Millionenhöhe, von dem das Sozialwesen als größter Einzelbereich profitierte. Nach Darlegung der hochschulpolitischen Hintergründe skizzierte Frau Mertel die Voraussetzungen nach niedersächsischem Hochschulgesetz und die Verfahrensweise im Detail.

- Zielformulierung: direkter Promotionszugang, wissenschaftliche Weiterqualifikation, Verbesserung der Forschungskapazität, Dienstleistung in Forschung und Lehre, Mittelbau an FHen;
- Rahmenbedingungen: Antragstellung (durch FH-Professoren), Auswahl- und Bewilligungsverfahren, Begleitung - Verwirklichung der Kooperation;
- Voraussetzungen: Hervorragende Leistungen in Studium und Diplom; Bescheinigung über wissenschaftliche Befähigung; Letter of Intent (Bestätigung der PromZusage und Unterstützung durch die Hochschule), Einbindung in Projekte anwendungsbezogener Forschung und Entwicklung, „Nachqualifizierung“ in Wissenschaftstheorie und Forschungsmethoden Zulassung zur Promotion;
- Qualifizierungsphasen: erste Phase (2 Jahre) mit Dienstleistungen für die FH und Vorbereitung auf die Promotionsreife, Beendigung mit der Feststellungsprüfung (Uni). Zweite Phase (4 Jahre) mit reduzierter Arbeitsbelastung für Dienstleistungen und der Erwartung, die Promotion bis zum Ende dieser Phase abzuschließen.

Eine Auswertung der biographischen Daten der bisher geförderten FH-DoktorandInnen führt zu dem Schluss: Das AssistentInnenprogramm bietet zum einen als *Beschäftigungsverhältnis an Fachhochschulen* die Basis für eine umfassende Hochschulsozialisation, wobei die Integration in die Fachbereiche besondere Vorteile bringt und zu einer Qualitätsverbesserung der Forschung, Lehre, Gremien- und Vernetzungsarbeit beiträgt; zum anderen bietet es die Chance der *Gestaltung von Hochschulkarrieren*, indem es im Einzelfall diesen Weg überhaupt erst öffnet und die Nachwuchsförderung zwischen FH und Uni kooperativ ermöglicht. Die Bedeutung für die Forschungsinfrastruktur der FHen und für die Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist im übrigen offenkundig.

Wegen der fortgeschrittenen Zeit war im Anschluss daran nur ein kurzer Gedankenaustausch möglich. Das Förderprogramm beeindruckte durch sein Konzept und die großzügige Ausstattung. Es deutet sich allerdings auch an, dass das Folgeprojekt erheblich reduziert sein wird und sich damit (leider) der bundesrepublikanischen Normalität angleicht.

### ***Präsentation einer fortgeschrittenen Dissertation***

Im Unterschied zum letztjährigen Treffen konnte diesmal keine *abgeschlossene* Dissertation präsentiert werden. Dr. Karlheinz Ortman, der seine grundsätzliche Bereitschaft dazu erklärt hatte, war leider anderweitig gebunden, steht aber Doktoranden ebenfalls per e-mail für Anfragen zur Verfügung - ortmannk@zedat.fu-berlin.de

Es lag daher nahe, zumindest eine *fortgeschrittene* Dissertation modellhaft vorzustellen, was freundlicherweise Michael Klassen mit dem Thema „Soziale Probleme als eine wissenschaftliche Grundlage der Handlungswissenschaft Sozialer Arbeit“ übernahm. Genauer handelt es sich bei diesem Projekt um einen Vergleich der systemischen Ansätze von M. Bunge und N. Luhmann, die im Hinblick auf ein sozialarbeiterisches Problem - hier: Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland - ihre Erklärungskraft zeigen sollten. Angesichts der zur Verfügung stehenden Zeit mußte sich der Referent mit einer Hinführung zu diesem bewußt „theoretischen Thema“ (im Unterschied zur angewandten Forschung der meisten anderen Dissertationen) begnügen. Hintergrund der Arbeit ist u.a. die Einsicht, dass

es nicht *die* Systemtheorie gibt, sondern inzwischen eine Vielzahl von sehr verschiedenen Ansätzen, wobei der - von der Naturwissenschaft kommende und in Montreal lehrende - M. Bunge hierzulande noch kaum zur Kenntnis genommen wird. Umgekehrt werde der oft zitierte N. Luhmann häufig verkürzt oder sogar falsch wahrgenommen. Ausgehend von der Vita Luhmanns als Schüler Parsons wird zunächst die Umkehrung der strukturell-funktionalen Theorie (Parsons) hin zu einer funktional-strukturellen Betrachtung erläutert, da für Luhmann die Funktion der Struktur vorausgehe. Im Unterschied zu Radikalkonstruktivisten behauptet er nicht, es gebe keine Welt, sondern nur das Nichtwissen darüber, ob Welt existiert, weil es keinen Beobachter außerhalb der Welt gibt. Wissenschaft wird von ihm als Subsystem der Kultur, die Kultur als Subsystem der Gesellschaft verstanden. Sozialarbeit wiederum ist Teil der Gesellschaft und kommt aufgrund der Codierung 'Helfen' und 'Nicht Helfen' zustande, sie ist auf Klienten angewiesen, weil sie sonst nicht helfen oder nicht helfen könnte. Ein System definiert sich dadurch, dass es sich von anderen abgrenzt, Grenze als Voraussetzung jeder Identität. Ob ein soziales System aus Menschen besteht oder aus Kommunikation ist durchaus offen. Aber es scheint so, als ob Menschen nicht so wichtig sind, nur notwendig für die Erzeugung von Kommunikation. „Bewußtseinssysteme schließen Gedanken an Gedanken, Soziale Systeme Kommunikation an Kommunikation“. Für M. Bunge ist die biologisch-naturwissenschaftliche Grundlegung des Denkens charakteristisch, mit einem Aufbau der Strukturen in strenger Gesetzmäßigkeit von der atomaren und molekularen Struktur bis zu Denkstrukturen in einem bio-psycho-sozialen Verständnis. Der bekannten Antithese Atomismus versus Holismus stellt er als dritte Variante den Systemismus zur Seite, ein Versuch, die Nachteile der beiden zu überwinden und die Vorteile zu verknüpfen. Der Mensch erscheint darin als übergeordnete Einheit mit emergenten Eigenschaften. In der Debatte um die SAW versucht beispielsweise R. Merten mit Rückgriff auf Luhmann zu begründen, dass die Sozialarbeit keinen Gegenstand haben kann, während W. Obrecht mit Bezug auf Bunge das Gegenteil für richtig hält. Eine Gegenstandsbestimmung „Soziale Probleme“ wären dann weiter zu differenzieren im Hinblick auf Bedürfnisse, Grundanliegen und Werte. Wegen der noch wenig rezipierten Arbeiten Bunes wird auf die ausführliche Literaturliste des Referenten verwiesen. Hier nur drei zentrale Titel von Mario Bunge: „Ethics. The Good and the Right“ (Dordrecht 1989), „Finding Philosophy in Social Science“ (New Haven & London 1996), „Social Science Under Debate: A Philosophical Perspective“ (Montreal 1998), empfehlenswert außerdem Werner Obrecht: „Soziale Systeme, Individuen, Soziale Probleme und Soziale Arbeit. Zu den metatheoretischen, sozialwissenschaftlichen und handlungstheoretischen Grundlagen des 'systemischen Paradigmas' der Sozialen Arbeit“ in: Merten (Hrsg.) Systemtheorie Sozialer Arbeit, Opladen 1999.

Arbeitsgruppen setzten sich anschließend mit unterschiedlichen Themen auseinander. Eine Gruppe versuchte die systemtheoretische Diskussion um Bunge und Luhmann weiterzuverfolgen, kreiste um Differenzen und Überschneidungen, Theorie-Praxis-Probleme, Nutzenerwägungen von Theorie für Praxis, Codierung und Decodierung, Funktion und Ethos, Beobachtungen erster und zweiter Ordnung, Konsequenzen für die Soziale Arbeit und eine

SAW, die offensiv ihr Erkenntnisprogramm verfolgen sollte. Während andere sich auf den Erfahrungsaustausch über grundsätzliche und praktische Fragen im Zusammenhang des Promotionsverfahrens konzentrierten, beispielsweise Zugang zur Promotion, Themenfindung, Anspruchsniveau, Vereinbarkeit von Promotion und Beruf bzw. Familie, Fördermöglichkeiten, Kooperation FH - Uni, fachlicher Austausch und Ressourcen.

### **Social Work International**

Als Gegengewicht zu der oft engen deutschen Diskussion um SA & SP öffnete in einem abschließenden Kurzvortrag S. Staub-Bernasconi den Blick über die Grenzen. Ihr Bericht über die „Joint International Conference of IASSW and IFSW“ in Montreal war nicht nur spannend, weil es um die Entwicklung einer gerechten Gesellschaft als Auftrag des Social Work im 21. Jh. ging, sondern auch, weil dort eine weiterentwickelte Definition des Social Work verabschiedet wurde, die die IFSW-Definition von 1982 ersetzt. Insofern ist im weltweiten Social Work ein weitaus höheres Maß an Übereinstimmung gegeben - auch hinsichtlich der Gegenstandsbestimmung - als die Kontrahenten der SAW in Deutschland wahrhaben wollen. Details können im Internet abgerufen werden, auch unter DBSH. Hier nur die Definition (übersetzt von Staub-Bernasconi):

*„Soziale Arbeit ist eine Profession, die sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert, um ihr Wohlbefinden zu verbessern. Indem sie sich auf Theorien menschlichen Verhaltens sowie sozialer Systeme als Erklärungsbasis stützt, interveniert Soziale Arbeit im Schnittpunkt zwischen Individuum und Umwelt/ Gesellschaft. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit von fundamentaler Bedeutung.“*

Social Work wird dort als Teil einer sozialen Bewegung verstanden, die sich in erster Linie für Klientenrechte, Sozialrechte und Menschenrechte einsetzt - ganz im Gegensatz zu einer Entwicklung des Verständnisses von Sozialarbeit in der EU, wo unter maßgeblicher Mitwirkung der Wohlfahrtsverbände die Soziale Arbeit auf Verbraucher- oder Konsumentenschutz reduziert werden soll. Der Bericht über Praxisbeispiele und internationale Kooperativen und die Diskussion der Anliegen und Ergebnisse von Montreal gibt Gelegenheit, auf die Folgekonferenz in Montpellier (Juni 2002) hinzuweisen, die dem Thema Bürgerschaft und Soziale Arbeit gewidmet ist, - was auch auf eine internationale Renaissance der GWA hindeutet, mit neuen Formen der Ermächtigung von KlientInnen. Ein Thema, das in modifizierter Form („lokale Ökonomie“) am 23./24.11.2000 auf der Jahrestagung der DGS im Bauhaus (Dessau) bearbeitet wird, zu der InteressentInnen noch herzlich eingeladen sind.

### **Schlußplenum und Perspektiven**

Eine offene Abschlußrunde gibt Gelegenheit zur Klärung offener Fragen und zur Planung künftiger Aktivitäten.

- Siegfried Schmitt-Zimmermann - Siegfried.Schmitt@sozialarbeit.com - berichtet über Aktivitäten zur „Vernetzung“ in einem Projekt sozialarbeit.com, das von einer Gruppe um

Heiko Kleve und Prof. Nowak entwickelt wird. Dies soll auch Angebote für DoktorandInnen der Sozialarbeit enthalten und auf drei Säulen ruhen: Info Sozialeinrichtungen (Selbstdarstellung), SAW mit Diskussionsforum (non-profit), professionelle Hilfe (via Internet, for profit). Den Doktoranden-Teil verantwortet H. Kleve, bei dem sich Interessenten melden sollen: [H\\_Kleve@asfh-berlin.de](mailto:H_Kleve@asfh-berlin.de) .

- Das Projekt findet Zustimmung. Die Erwartungen der TeilnehmerInnen gehen vor allem in Richtung Information und fachlichen Austausch. Angeregt wird ein Info-Pool über Stipendien-/Fördermöglichkeiten, Vernetzung mit anderen Promotions- oder Diplomanden-Kolloquien sowie bestehenden Netzwerken und schließlich aktuelle Tagungshinweise, evtl. auch Buchbesprechungen und Forschungsveröffentlichungen.
- Einige praktische Hinweise werden bei dieser Gelegenheit gleich ausgetauscht: Info Forschungsmethoden: [mailliste@biographieforschung.de](mailto:mailliste@biographieforschung.de); [mailliste@gesprachsforschung.de](mailto:mailliste@gesprachsforschung.de); Info „Thesis“ = Doktoranden-Netzwerk e.V.: [zentrale@thesis.de](mailto:zentrale@thesis.de) (<http://www.thesis.de>); Info Stipendien Hans-Boeckler-Stiftung über: [herbert.bassarak@fh-nuernberg.de](mailto:herbert.bassarak@fh-nuernberg.de)
- Mathias Müller berichtet über die Aktivitäten des Arbeitskreises „SAW/empirische SAF“ der ASFH-Berlin. Interessenten sind eingeladen zur Veranstaltungsreihe „Die Ökonomisierung Sozialer Arbeit: Fluch und/oder Segen?“ die seit dem 11.10.2000 14tägig an der ASFH läuft (jeweils Vortrag und Diskussion). Vorschau auf das SS 2001: „Differenz und Soziale Arbeit - Von Wegen im Umgang mit dem Verschiedenen“ (ebenfalls mittwochs 14tägig 17-19.00 Uhr ASFH): [muellerm@asfh-berlin.de](mailto:muellerm@asfh-berlin.de)
- Dan Fandrey ([dan.fandrey@topmail.de](mailto:dan.fandrey@topmail.de)) Teilnehmer an den zurückliegenden Kolloquien und diesmal leider verhindert, berichtet per mail vom Aufbau einer Homepage mit Infos zum Thema „Promotion von FH-Absolventen“. In diesen Tagen wird er sie ins Netz stellen unter [www.fh-promotion.de](http://www.fh-promotion.de)
- S. Staub-Bernasconi weist auf den Bundeskongress Soziale Arbeit - 20.-22.9.2001 in Mainz/Wiesbaden - hin, auf dem sie ein Angebot zur Sozialarbeitswissenschaft, Homfeldt/Mühlum zur Sozialarbeit im Gesundheitswesen planen. Eingeladen wurde von ihr dazu auch Haluk Soydan, der durch die Studie „The History of Ideas in Social Work“ (Birmingham 1999) bekannt wurde (vgl. Dok.Kolloq '99).

**Fazit:** Das Kolloquium ist als „Plattform für Sozialarbeitsforschende“ nun schon fast etabliert und damit selbst ein kleiner Teil jenes Kommunikationszusammenhangs, der zusammen genommen die Wissenschaftliche Gemeinschaft der Sozialarbeit ausmacht. Weder die DoktorandInnen, noch die anwesenden FachhochschullehrerInnen wollen sie missen. Und da auf dem wissenschaftlichen Nachwuchs die Hoffnungen für eine Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit ruhen, wird sich die DGS bemühen, dieses Angebot beizubehalten. S. Staub-Bernasconi und A. Mühlum sind ohnehin dazu bereit. Kontakte zur DGS können über [DGS-Sersheim@t-online.de](mailto:DGS-Sersheim@t-online.de) (DGS-Homepage: <http://www.fh-fulda.de/dgs>) hergestellt werden. Für Kontakte untereinander wird auf die Teilnehmerliste verwiesen.

Albert Mühlum

## Anlage: Teilnehmerliste und Dissertationsthemen